

nach 70 n.Chr. im vierten Esra. Auch spätere rabbinische Belege bezeugen eine Kontinuität dieser Erwartung in manchen jüdischen Gruppen.

Wenngleich der neutestamentliche Gebrauch der Menschensohn-Bezeichnung Beziehungen zu dieser jüdischen Tradition aufweist, so überwiegt doch bei weitem der direkte Rückbezug auf Daniel 7. Das zeigt das vierte Kapitel (S. nen. Vorlesungen über den 1. Korintherbrief. TVG-Reprint. Gießen: Brunnen, 1987. 272 S. DM 29,--.

Das Werk von Caragounis war im wesentlichen Ende 1984 abgeschlossen. So konnte er nicht mehr zwei wichtige Veröffentlichungen zum Thema berücksichtigen, die ebenfalls von jüngeren Forschern aus dem Bereich des Evangelikalismus stammen: Seyoon Kim, *The 'Son of Man' as the Son of God*, WUNT 30, Tübingen 1983 (vgl. meine Rezension in *Biblica* 67, 1986, 129-132) sowie Wolfgang Bittner, "Gott - Menschensohn - Davidssohn. Eine Untersuchung zur Traditionsgeschichte von Daniel 7,13f.", *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie*, 32 (1985), 343-372. Beide gehen in eine ähnliche Richtung wie Caragounis und bringen noch wichtiges zusätzliches traditions- und religionsgeschichtliches Material. Weitere wichtige Argumente für eine bereits vorchristliche messianische Deutung von Daniel 7,13 hat William Horbury, "The Messianic Associations of 'the Son of Man'", *Journal of Theological Studies*, 36 (1985), 34-55, ins Gespräch eingeführt. So steht die Sache auf mehrerer Zeugen Mund. Jeder Interessierte kann sich nun zuverlässig informieren, bei Caragounis wegen des Preises allerdings wohl nur in einer Universitätsbibliothek.

Rainer Riesner

Doron Mendels. *The Land of Israel as a Political Concept in Hasmonean Literature*. Texte und Studien zum Antiken Judentum (TSAJ) 15. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1987. X + 181 S DM 78,--.

Wie Professor Martin Hengel in seiner mittlerweile als Standardwerk geltenden, großen Untersuchung "Judentum und Hellenismus" (WUNT 10, Tübingen 1973) gezeigt hat, war das 2. Jahrhundert v.Chr. von entscheidender Bedeutung für die Herausbildung des neutestamentlichen Judentums. Der junge israelische Forscher Doron Mendels von der Hebräischen Universität in Jerusalem untersucht einen wesentlichen Aspekt der damaligen Konflikte: Die Beziehung der Juden zu ihrem von Gott den Vätern verheißenen Land inmitten wechselnder politischer Realitäten. Das Thema ist nicht allein von historischem Interesse. Die Parallelen zur heutigen Situation sind unübersehbar. Am Beginn des 2. Jahrhunderts besaßen die Juden keinen souveränen Staat. Er entstand in den Kämpfen der Makkabäerzeit, als es um das schiere Überleben eines eigenständigen Judentums in Palästina ging. Der neuen hasmonäischen Dynastie gelang es nicht bloß, die Existenz eines jüdischen Staats im Kerngebiet um Jerusalem zu sichern. Nach und nach wurden unter zum Teil erheblichen Verlusten andere

Gebiete erobert, die von Nichtjuden bewohnt waren. Unter Alexander Jannäus (103-76) erreicht der Hasmonäerstaat fast die Ausdehnung des davidisch-salomonischen Großreichs.

Mendels untersucht, wie sich diese Entwicklung im zeitgenössischen Schrifttum bei Ben Sira, in der henochischen Tierapokalypse (1Hen 85-90), der Apokalypse Daniel 7-12 (die er mit der Mehrheit der Forscher auf 165/1 datiert), beim Historiker Eupolemus, im ersten Makkabäer- und Judith-Buch, in den Jubiläen und den Zwölfpatriarchen-Testamenten spiegelt. Die jeweiligen Konzeptionen vom Land unterscheiden sich charakteristisch, wobei sich oft der Einfluß der jeweiligen politischen Situation nachweisen läßt. Es bestand keine Einigkeit über die Grenzen von "Groß-Israel". Neben dem Traum von der Wiederherstellung des Großreichs steht die Bescheidung auf den Israel von Gott faktisch zugewiesenen Platz unter den Völkern der Ökumene. Mittelpunkt aller Landkonzeptionen ist allerdings Jérusalem und der Tempel. Hinsichtlich der Regierungsform ersehnt man am Beginn des 2. Jahrhunderts die Wiederherstellung der davidischen Monarchie und/oder der priesterlichen Theokratie. Gemäß der Macht des Faktischen zeigt sich aber eine wachsende Tendenz, die neue hasmonäische Herrschaft zu akzeptieren. Selbst bei einigen von Haus aus hasmonäerfeindlichen Essenern gab es zeitweise die Neigung, sich mit den neuen Verhältnissen abzufinden, wie die Tempelrolle aus Qumran (11QMiqdasch) zeigt.

Auch hinsichtlich der Behandlung der Fremdvölker gab es keine einheitliche Haltung. Zelotismus und hellenistische Weltoffenheit rangen miteinander und vermischten sich. Manche konnten sich nach alttestamentlichem Vorbild nur Unterdrückung vorstellen, andere hielten eine friedliche Koexistenz für möglich. Selbst der Gedanke an Ausrottung fand Anhänger, aber auch der Übertritt zum Judentum wurde als nicht bloß theoretische Möglichkeit erwogen, wie das Beispiel der Idumäer zeigt. Die letzte Möglichkeit sah man vor allem für die benachbarten arabischen Stämme, zu denen man teilweise in freundschaftlicher Beziehung stand und denen man sich (über Ismael) historisch, ja religiös verbunden wußte. Ob hier auch ein Hintergrund für die frühe Mission des Apostels Paulus im nabatäischen Gebiet liegt (Gal 1,17 vgl. 2Kor 11,32f; Apg 9,19-25), kann man fragen.

Rainer Riesner

Weitere Literatur zum Neuen Testament

C.L. Blomberg. *The historical reliability of the Gospels*. Leicester: Inter-Varsity Press, 1987. 268 S. \$ 6,95.

F.F. Bruce. *Apostolischer Glaube: Die Verteidigung des Evangeliums im 1. Jahrhundert*. TVG-Allgemeine Reihe. Wuppertal: Brockhaus, 1988. ca. 128 S. ca. DM 19,80.